

# Inhalt

## Band I

12 Vorwort

14 *Harald Meller*

Einleitung: Vom Jäger zum Bauern –  
Der Sieg des Neolithikums. Der unumkehrbare  
Auszug des Menschen aus dem Paradies

## Überblick und Chronologie

27 *Detlef W. Müller*

Streiflichter auf die Forschungsgeschichte  
zur Jungsteinzeit in Mitteldeutschland

35 *Hansjürgen Müller-Beck †*

Entstehung und Ausbreitung des Neolithikums  
(Definition, Herkunft, Wege und Etappen) und  
die Konsequenz für die mesolithische Bevölkerung  
vor Ort

47 *Ralf Schwarz*

Chronologie und Verbreitung der früh- und  
mittelneolithischen Kulturen in Sachsen-Anhalt

87 *Susanne Friederich*

Frühneolithikum: Linienbandkeramik  
bis Gatersleben

99 *Detlef W. Müller*

Kontinuitäten – Verschiebungen – Brüche.  
Die mittlere Jungsteinzeit im deutschen Kernraum

## Wirtschaft und Umwelt

119 *Thomas Litt*

Naturraum Mitteldeutschland im Neolithikum

125 *Erich Classen*

Keramikerstellung in der Jungsteinzeit

133 *Robert Ganslmeier*

Tradition und Innovation in der Werkzeugher-  
stellung. Technische Anwendungen beim Spalten,  
Sägen, Bohren und Schleifen

143 *Roland R. Wiermann*

Holzzeit – Neolithische Bauhölzer  
und Holzartefakte

151 *Friederike Hertel*

Jungsteinzeitliche Textilreste aus Ditfurt  
»Kreienkopp II«

159 *Hans-Jürgen Döhle*

Die Nutzung von Haus- und Wildtieren  
im mitteldeutschen Neolithikum

177 *Monika Hellmund*

Kultur- und Sammelpflanzen des Neolithikums

191 *Roland R. Wiermann*

Exotische Rohstoffe – Handel und Kommunikation  
im neolithischen Mitteleuropa

199 *Christian Strahm & Roland R. Wiermann*

Der Beginn der Metallurgie in Mitteldeutschland

## Gesellschaftliches Leben

211 *Hansjürgen Müller-Beck †*

Die Sprache der Bandkeramiker

217 *Ralf Schwarz*

Strukturierung und Hierarchisierung neolithischer  
Gesellschaften in Mitteldeutschland

265 *Harald Meller & Holger Dietl*

Krieg und der archäologische Nachweis  
im Früh- und Mittelneolithikum

## Band II

### Siedlung und Profanbauten

- 283 *Oliver Rück, Karol Schauer & Jan Weinig*  
Das bandkeramische Haus –  
eine Rekonstruktion
- 295 *Ralf Schwarz*  
Die linienbandkeramischen Siedlungen  
von Eilsleben
- 307 *Ralf Schwarz*  
Das Langhaus als Mehrfamilienhaus
- 317 *Detlef W. Müller*  
Siedlungswesen und Hausbau in der  
mittleren Jungsteinzeit Mitteldeutschlands
- 325 *Ralf Schwarz*  
Befestigungen des Neolithikums in  
Sachsen-Anhalt

### Tod und Begräbnis

- 355 *Alexander Häusler*  
Bestattungssitten
- 361 *Barbara Fritsch & Christoph Rinne*  
Megalithgräber in Sachsen-Anhalt
- 377 *Karol Schauer*  
Rekonstruktion der Errichtung einer Geschiebe-  
megalithikgrabanlage mithilfe der Ochsenzüge  
im Norden Deutschlands
- 385 *Ralf Schwarz*  
Menhire und verzierte Steinkammergräber
- 405 *Ralf Schwarz*  
Trapezanlagen als Bestattungspätze der  
Baalberger Kultur
- 417 *Christian Meyer, Nicole Nicklisch,  
Veit Dresely & Kurt W. Alt*  
Weitere Opfer linearbandkeramischer  
Gewalt: die Toten aus dem Massengrab  
von Halberstadt »Sonntagsfeld«

- 421 *Birgitt Berthold †*  
Zusammen begraben: eine Totenhütte der  
Bernburger Kultur in Benzingerode
- 429 *Christian Meyer, Barbara Bramanti,  
Olaf Nehlich & Kurt W. Alt*  
Die Menschen aus Benzingerode.  
Zur Rekonstruktion einer mittelneolithischen  
Totengemeinschaft
- 435 *Hans-Jürgen Döhle & Jürgen Pape*  
Ein bemerkenswertes Grabensemble der Kugel-  
amphorenkultur – Steinkiste und Rindergruben  
von Westerhausen

### Kult und Religion

- 449 *Heiner Schwarzberg*  
Götzen, Ahnen, Menschenfresser?  
Kult und Religion im mitteldeutschen  
Neolithikum
- 463 *Roland R. Wiermann &  
Christian-Heinrich Wunderlich*  
Stuckateure, Anstreicher und Spediteure.  
Fruchtbarkeitskult der Bernburger Kultur  
auf der Schalkenburg bei Quenstedt
- 469 *François Bertemes*  
Jungsteinzeitliche Rondelle –  
die ältesten Kultbauten Europas
- 477 *François Bertemes & Wolfhard Schlosser*  
Die Kreisgrabenanlage von Goseck
- 487 *Oliver Rück & François Bertemes*  
Quellen, Gräber, Erdwerke – Profane und sakrale  
Landnutzung während der Trichterbecherzeit  
im Umland von Belleben und Gerbstedt
- 497 *Susanne Friederich, Kurt W. Alt, Marcus Stecher,  
Björn Schlenker & Torsten Schunke*  
Das mittelneolithische Erdwerk von  
Salzmünde

## **Anthropologie**

- 515 *Renate Schafberg*  
Die Zivilisation, ein medizinisches Dilemma
- 521 *Kurt W. Alt, Christian Meyer & Wolfgang Haak*  
Die Menschen des Neolithikums in Sachsen-  
Anhalt. Forschungsansätze der modernen  
Anthropologie

## **Anhang**

- 531 Literatur
- 565 Abbildungsnachweis
- 568 Autorenverzeichnis
- 572 Impressum

OLIVER RÜCK, KAROL SCHAUER &amp; JAN WEINIG

## Das bandkeramische Haus – eine Rekonstruktion<sup>1</sup>

Das Haus als Wohn-, Arbeits- oder Repräsentativbau ist ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Kultur. Es spiegelt nicht nur den Charakter einer Landschaft und die darin vorkommenden natürlichen Ressourcen wider, auch das vorherrschende Klima kommt in der Bauweise eines Gebäudes zum Ausdruck. Darüber hinaus zeigen sich auch kulturelle Fertigkeiten und Normen in einer oftmals ausdrucksvollen und imposanten Architektur.

Häuser aus bandkeramischer Zeit sind uns nicht überliefert. Lediglich Verfärbungen im Boden, die auf vergangene Gebäudeelemente wie Wände oder Pfosten hindeuten, lassen sich als Hausgrundrisse ansprechen und geben Zeugnis damaliger Siedlungen. Interpretationen solcher ausgegrabenen Befunde beschäftigen die Archäologie seit rund 70 Jahren. Seit der Kritik von O. Paret (1946) an W. Buttlers Modell der Grubenwohnungen und der auf Pfählen errichteten Erntescheunen (Buttler/Haberey 1936) wurde aus dem Pfostenschema eines bandkeramischen Hausgrundrisses ein ebenerdiges Gebäude rekonstruiert. Davon abweichende Hauskonstruktionen, die auch völkerkundliche Beobachtungen berücksichtigen, wurden nur selten in Erwägung gezogen. Ob das bandkeramische Haus jedoch als ebenerdiges Gebäude angelegt war, lässt sich auch anhand von mehr als 2000 ausgegrabenen Hausgrundrissen nicht nachweisen. Im Boden erhalten sind nur verfüllte Gruben, in denen die heute vergangenen Holzpfosten eingelassen waren. Neben den Häusern und ihrer näheren Umgebung befanden sich zudem größere Gruben, die unterschiedliche Funktionen besaßen. Aus ihnen birgt man den größten Teil der Funde wie z. B. Keramik, Steinwerkzeuge und Knochen.

Es fällt auf, dass sich die Siedlungen größtenteils am oberen Drittel eines zum Wasserverlauf abfallenden Geländerückens oder am Rand einer lössbedeckten Hochterrasse befanden (Sielmann 1972). Solche für die Bandkeramik typischen Standorte sind vor allem durch ihre

ausgeprägte Bodentrockenheit gekennzeichnet. Trockene Siedlungsplätze aufzusuchen, dürfte notwendig gewesen sein, denn wie neuere Forschungen zeigen, sind im Frühneolithikum überdurchschnittlich hohe Niederschläge gefallen (Schmidt u. a. 2004). Dass es zur Zeit der bandkeramischen Kultur aber nicht nur feuchter, sondern auch wärmer war, zeigen weitere Untersuchungsergebnisse: Ein österreichisch-schweizerisches Forschungsteam konnte anhand von Holz- und Torffunden aus den 2200 m hoch gelegenen Gletschern des Schweizer Engadins nachweisen, dass diese Bergregion vor 7000 Jahren gletscherfrei war – und dies nicht aufgrund von Schneemangel, sondern weil die Sonne das Eis schmelzen ließ (Schmundt 2005).

So wählte man in bandkeramischer Zeit als Standort für Haus und Siedlung überwiegend sonnenexponierte Süd- und Südosthänge. Bodenkundliche Untersuchungen zeigen, dass man sich die steinzeitlichen Täler tiefer eingeschnitten und die Hänge um das abgeschwemmte Bodenmaterial erhöht vorstellen muss (Kuper u. a. 1974; Thiemeyer 1988). Nicht selten traten innerhalb von 20–40 m langen Gebäuden Höhenunterschiede von 1 m und mehr auf. Das heute während der Ausgrabungen ermittelte Gefälle innerhalb der Siedlungsflächen schwankt zwischen 2,5–5 %, was einem Höhenunterschied von bis zu 1 m innerhalb eines 20 m langen Hauses entspricht. Wären bandkeramische Häuser in Hanglage direkt auf dem Untergrund errichtet worden, so müssten deren Wohnflächen schräg verlaufen sein. Dies kann – nicht nur aus praktischen Gründen – ausgeschlossen werden. Es sind auch keine ethnografischen Belege von Wohnhäusern mit geneigter Wohnfläche bekannt. Geht man daher von einer durchgehenden waagerechten Wohnfläche aus, so bleibt als einzige Rekonstruktionsmöglichkeit, das bandkeramische Haus als ein auf Pfählen ganz oder teilweise vom Erdboden abgehobenes Gebäude zu rekonstruieren. Dem jungsteinzeitlichen Bauern dürfte die Errichtung

<sup>1</sup> Für die freundliche Unterstützung und Hilfe möchten wir uns bei Veit Dresely, Susanne Friederich (beide LDA), Wolfgang Lobisser (Universität Wien), Harald Meller (LDA), Hansjürgen Müller-Beck (Universität Tübingen), Ralf Schwarz und Christian-Heinrich Wunderlich (beide LDA) bedanken.



Abb. 1  
Langhaus der Garo.  
West Garo Hills, Indien.

von Gebäuden mit einer abgesetzten Wohnplattform keine besonderen Schwierigkeiten bereitet haben, wie die mit ausgereifter Technik gezimmerten bandkeramischen Brunnenkästen anschaulich belegen. Archäologische Befunde sowie ethnografische Beobachtungen lassen vermuten, dass sich im Süden bzw. Südosten der Gebäude eine dem Niveau der Wohnfläche angepasste und von einer Plattform getragene Terrasse anschloss (Rück 2007).

Über die Höhe der Wohnfläche über dem Untergrund lassen sich nur Vermutungen anstellen. Es ist jedoch von mindestens 1 m Abstand zwischen Plattform und Gelände auszugehen, da der Platz unter dem Haus sonst nicht sinnvoll nutzbar gewesen wäre. Die Vorteile einer abgehobenen Bauweise liegen auf der Hand: Die Bodenfeuchtigkeit wurde reduziert und man schuf Raum zur Lagerung von Holz oder Gerätschaften oder zur Unterbringung von Vieh. Für die Rekonstruktion eines bandkeramischen Hauses bieten sich zahlreiche Möglichkeiten an. Hierzu liefern z. B. die variationsreichen Häuser Südostasiens und Indiens anschauliche Beispiele (Abb. 1).

Ausgangspunkt für die Rekonstruktion linienbandkeramischer Häuser in der Dauerausstellung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle bildet ein Befund bei Quedlinburg, Lkr. Harz (Abb. 2). Das Nordnordwest-Südsüdost orientierte Haus lag an einem Südhang zum Zapfenbach, der sich in einer Entfernung von rund 200 m südlich des Siedlungsareals vorbeischlängelte. Damit entsprach die Situation dem gängigen Schema lini-

enbandkeramischer Siedlungen. Der Hausgrundriss ließ sich als Langhaus ansprechen und war aus drei Modulen aufgebaut. Im Unterschied zu vielen anderen Grundrissen beschränkte sich das den nordwestlichen Hausbereich meist auf drei Seiten umschließende Wandgräbchen auf die Giebelfront und greift nicht auf die Traufseiten über.

Die Hangneigung im Bereich des Quedlinburger Hausgrundrisses beträgt 5 %. Somit war bei angenommener ebener Wohnfläche und einer Hauslänge von 27 m ein Höhenunterschied von ca. 1,50 m zu überbrücken. Da die Pfostengrubentiefen in den Längsprofilen der Traufseiten zum Hangfuß hin konstant blieben (Abb. 3), kann von einem Relief ausgegangen werden, das weitgehend dem vor 7000 Jahren entspricht. Zu erkennen ist, dass die Pfostengrubentiefen der Ständer von der Hausmitte zu den Firstseiten hin abnehmen. Der aus dem Boden herausragende Teil eines Pfostens steht im Verhältnis zu seinem im Boden verankerten Bereich, sodass von einer Abnahme der Ständerhöhen in Längsrichtung – von der Mitte zu den Giebelseiten hin – auszugehen ist. Daraus lässt sich eine von der Mitte zum Giebel hin bogenförmig abfallende Dachform ableiten.

Die drei mittleren Firstpfosten des Hauses waren 55–60 cm stark und ab Planum noch 105 cm (Firstsäule) bzw. 90 cm (Seitenpfosten) tief erhalten, während die Wandstützen 30 cm maßen und die Pfostengruben nur noch eine Tiefe von 10 cm aufwiesen (Abb. 3,4). Da im Hausbefund von Goseck, Burgenlandkreis (s. u.), die Wandpfosten noch 60 cm tief im Boden verankert waren,

muss man beim Quedlinburger Langhaus mit einem Bodenverlust von mindestens 50 cm rechnen. Des Weiteren war in Goseck der Untergrund im Bereich der Standfläche des Hauses vermutlich leicht aufgewölbt. Aus diesem Grund kann man davon ausgehen, dass die Firstsäulen des Hauses bei Quedlinburg rund 1,80 m tief im Boden verankert waren. Daraus errechnet sich bei Zugrundelegung des Durchmesser der Ständer (60 cm) eine fünfmal größere Länge des Pfostens; er ragte 7 m über den Boden hinaus und seine Spitze markierte zugleich den höchsten Punkt des Gebäudes.

Da bei der Länge des Hauses eine Höhendifferenz von 1,50 m auszugleichen war, musste ein Fußboden eingezogen werden. Ob der Fußboden an der nordwestlichen Giebelseite ebenerdig aufsaß oder dort bereits leicht abgehoben war, lässt sich diskutieren. Für einen leicht erhöhten Fußboden sprechen einerseits die Isolierung des Fußbodens vom Erdreich, das auf der Wetterseite besonders durchnässt sein konnte, andererseits die Zugänglichkeit im Falle notwendiger Reparaturen. Für die Rekonstruktion wurde eine lichte Höhe von 60 cm im Mittelteil gewählt. Setzt man am nördlichen Hausabschluss in 0,60 m Höhe an, dann beträgt das Fußbodenniveau an der Südwand 2 m über Gelände.

Bei den Wandpfosten ließ sich beobachten, dass einzelne tiefer in den Boden eingriffen. Dies trifft für die Pfosten seitlich der mittleren Ständergruppe sowie für die Bereiche zu, in denen die Ständer weiter auseinanderstehen, wobei sie deren Abstand außen überbrücken. Die tiefer sitzenden Wandpfosten dürften die Wandpfetten gestützt haben, während die kürzeren Hölzer den Rahmen für die Fachwerkwand bildeten. Für die Rekonstruktion der Wandhöhe wurde die Größe eines erwachsenen Menschen als Maßstab gesetzt (1,80 m).

Aus der Höhe der Wand und der Firstsäule ließ sich die Konstruktion des Daches ableiten. Da in unserem Rekonstruktionsvorschlag die wandbegleitenden Gräben als Regenwasserdrainage interpretiert werden, ergibt sich eine Dachkonstruktion, die sich von der Sohle des einen zur Sohle des anderen Grabens spannt. Da bei einer Spannweite des Daches von 9 m die Längen der Dachsträgen 7 m betragen würden, ging man in der Rekonstruktion von einem zweiteiligen Sparrenaufbau aus (Abb. 5). Dabei dienten Mittelpfetten über den seitlichen Ständern als Verankerung für die am First befestigten Sparren im oberen und zugleich für die Sparren im

unteren Dachbereich. Letztere ragen ca. 85 cm über die Wände des Hauses hinaus. Die Deckung des Daches erfolgte in der Rekonstruktion mittels Schilfbündeln, die an den Dachlatten festgebunden wurden (Abb. 4); alternativ wären Dachdeckungen aus Eichenrinden denkbar.

Die vom Untergrund abgehobene Plattform bildete die Wohnfläche. Sie gründete auf einem Unterbau, der vermutlich mit Spaltbohlen belegt war. Möglicherweise überdeckte ein Lehmestrich den Dielenboden in bestimmten Hausbereichen. Zumindest für die Feuerstelle ist dies anzunehmen. Die Unterzüge sind in der Rekonstruktion an den Wandpfosten und an den Ständern verzapft. Im Bereich des Südostteils wird der Fußboden durch einen der zwei Pfosten der Doppelpfostengruben gestützt, während der andere das Dach trägt.

Das linienbandkeramische Haus schloss im Südosten möglicherweise mit einem überdachten Vorbau ab und war über eine Treppe zugänglich (Abb. 3,7; 6). Für einen Vorbau sprechen zum einen die gegenüber den Ständern dünneren Doppelpfosten, von denen jeweils einer das Vordach stützte, während der andere den eingezogenen Boden abging. Ferner spricht die Lage an der Wetter abgewandten, von der Sonne beschienenen Südseite dafür.

Abb. 2  
Befund des linienbandkeramischen Hauses von Quedlinburg, Lkr. Harz, im Luftbild.

